

Bericht von Rosemary Jost für Gedenk Anlass vom 11. April 2013, Verdingkinder Schweiz

Mein Name ist Rosemary Jost.

Ich wurde im Februar 1944 im Kanton Bern geboren. Da meine Mutter mich nicht bei sich behalten konnte, wuchs ich zuerst als Kleinkind in 2 verschiedenen Kinderheimen auf.

Als sechsjähriges Mädchen wurde ich mit anderen Kindern auf Schloss Trachselwald gebracht, wo wir alle an einen neuen Pflegplatz verschachert wurden. Mich priesen die Behördenvertreter den Bauern mit den Worten „ Si isch gross und cha schaffe „ an.

Ich wurde auf einen Bauernhof tief im Emmental abgeschoben, sieben Kilometer vom nächsten Dorf entfernt, wo mein künftiges leidvolles Leben als Verdingkind begann. Jeden Tag musste ich hart wie ein Erwachsener arbeiten, wurde beschimpft und geschlagen und hörte nie ein gutes Wort. Den Satz welchen ich immer wieder hörte und mir für immer in Erinnerung geblieben ist, war „ us dir gits nüt, du bisch sowieso am Tüfel ab em Charre gheit.“

Als Verdingkind gehörte ich gar nicht zur Familie, sondern war nur eine billige Magd und durfte somit auch nur alte ausgetragene Kleider und nur im tiefen Winter Holzschuhe tragen, die restliche Zeit ging ich immer barfuss.

Mein einziges Glück war, dass ich sehr gern zur Schule ging und dort gute Leistungen zeigen konnte, das Lob der Lehrer waren meine schönsten Erfahrungen und tat mir gut. Ich habe mich immer nach Liebe und Zärtlichkeit gesehnt, aber leider blieben das nur heimliche Wünsche.

Der Alltag sah leider ganz anders aus, ab einer gewissen Zeit fing der Bauer an mich nebst den Schlägen auch regelmässig zu missbrauchen. Natürlich musste ich schweigen, er drohte mir jeweils mich sonst grün und blau zu schlagen und immer wieder tat er es auch trotz meinem Stillschweigen. Anfangs weinte ich wenn ich allein war sehr viel, irgendwann konnte ich auch das nicht mehr.

Diese Leidenszeit musste ich irgendwie durchhalten bis ich volljährig war und endlich von diesem schrecklichen Ort wegkam und eine Lehre anfangen konnte. Doch auch jetzt liess mich diese erlebte Schreckenzeit nicht los, ich konnte mit niemandem über meine Vergangenheit reden, die ständige Angst, dass alles wieder von vorne anfängt war immer da.

Meine erste Ehe war deshalb nach kurzer Zeit bereits wieder zerbrochen. Obwohl es für mich am neuen Wohnort eine Befreiung war, den Spruch „ du bisch ou so es Verdingkind“ nicht mehr zu hören, konnte ich mit meinem Mann nicht über meine erlebte Vergangenheit sprechen und konnte auch kein normales Eheleben führen. So war ich bald wieder allein, jetzt aber mit 2 Kinder für welche ich noch zu sorgen hatte. Meine Alpträume fingen wieder an, ich hatte riesige Angst vor den Behörden, dass mir meine Kinder weggenommen würden, was dann zum Glück nicht passierte.

Noch heute jedoch habe ich immer wieder einen grossen Hass auf Sozial- und Vormundschaftsbehörde. Uns Verdingkinder hat man leiden lassen und uns jegliche Würde und Selbstwertgefühl genommen, obwohl genau bekannt war was wir erdulden mussten. Die schwere Arbeit und die Schläge konnte ich irgendwie verarbeiten, aber die Missbräuche und die Entwürdigungen bleiben ein Leben lang eine schreckliche Erinnerung.

Ich habe mich sehr oft gefragt warum uns kein Mensch geholfen hat. So viele wussten von unserem Schicksal und schwiegen, aber WARUM , waren wir wirklich schlechter als alle anderen ?

An meinen jetzigen Wohnort arbeite ich in der Kirchenpflege mit und betreue das Ressort Familie und Jugend. Dabei mache ich mir oft Gedanken darüber, was die Jugendlichen heute alles haben und tun dürfen – aber haben sie auch die nötige Familienwärme? Was passiert, wenn das einmal nicht mehr so ist? Ich rufe alle auf, aufmerksam und wachsam zu sein, was mit den Jugendlichen in ihrer Umgebung passiert, um verhindern zu können, dass das, was wir erleben mussten, je wieder vorkommt.

Durch die Aufarbeitung der Geschichte der Verdingkinder erhielt ich die Gelegenheit, mich mit meiner Vergangenheit auseinanderzusetzen und meine Geschichte zu erzählen, was mir sehr half, das Erlebte zu verarbeiten. Ich danke den Verantwortlichen der Ausstellung „Verdingkinder reden“ und möchte alle, die eine gleiche Leidensgeschichte erdulden mussten, dazu ermutigen, ebenfalls über ihre Vergangenheit zu sprechen, um sich dadurch von ihren Ängsten befreien zu können.

Rosemary Jost, im März 2013